Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 26 (1932)
Heft: 11

Artikel: Ein Mene Tekel
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136309

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Mene Tekel.[1])

Zu den Genfer Ereigniſſen muß in den „Neuen Wegen" ein beſonderes Wort geſagt werden. Es kann, nach all dem, was darüber ſchon geſchrieben und geredet worden iſt, kurz ſein. Dieſe Ereigniſſe *ſind* ſelbſt ein Wort, ein kurzes; es lautet: *In Genf iſt ein ſchweres Verbrechen begangen worden.* Dieſes ſchwere Verbrechen iſt damit begangen worden, daß man junge Soldaten, Rekruten, mit Maſchinengewehr in eine unbewaffnete Volksmenge ſchießen ließ. Dieſe ſtaatlich-militäriſche Freveltat wird ſchwere Folgen haben und Unheil über Unheil gebären, wenn ſie nicht geſühnt wird.

Ich erläutere dieſe Feſtſtellung eines jedem ehrlichen und unbefangenen Auge ſichtbaren Sachverhaltes folgendermaßen:

Dieſe Feſtſtellung iſt keine Parteinahme für Nicole und ſeine Politik. Dieſe verurteile ich ſchon lange, wie ich auch ein gewiſſes Techtelmechtel mit dieſer Politik von Seiten einiger ſozialiſtiſcher „Führer" der deutſchen Schweiz, denen leider ein Teil der Arbeiterſchaft ausgeliefert iſt, und ihre ganze zweideutige Stellung zum Problem der Gewalt immer wieder mit äußerſter Schärfe verurteile. Ohne Zweifel fällt auf dieſe Politik auch ein Teil der Schuld an den Genfer Ereigniſſen. Das zu verſchweigen, etwa aus Solidarität mit der Genfer Arbeiterſchaft, wäre nicht nur töricht und unredlich, ſondern würde ſich auch ſchwer an der Arbeiterſchaft rächen. Wenn dieſe ganze politiſche Haltung nicht raſch und radikal aufgegeben wird, muß es zu einer ſchweren Kataſtrophe des ganzen ſchweizeriſchen Sozialismus kommen. Laßt euch warnen! — Im einzelnen halte ich es für eine Torheit, daß man die Verſammlung der Union Nationale, in welcher ein Mann wie Georges Oltramare das große Wort führte, nicht ruhig machen ließ, ohne ſich um ſie anders als allfällig mit Lachen zu bekümmern. Dadurch, daß man ſie wichtig nahm, hat man ſie erſt wichtig gemacht und iſt in eine von der Reaktion bewußt oder unbewußt geſtellte Falle gegangen.

---

[1]) Für nicht orientierte auswärtige Leſer ſei zum Verſtändnis dieſes Artikels Folgendes bemerkt: Die Union Nationale, eine faſchiſtiſche Vereinigung, hielt Mittwoch, den 9. ds. im Gemeindehaus von Plainpalais in Genf eine Verſammlung ab, welche ein Gericht über zwei ſozialdemokratiſche (mit dem Kommunismus ſtark ſympathiſierende) Führer, die Nationalräte Nicole und Dicker, abhalten und ihre Enthebung von allen öffentlichen Aemtern fordern ſollte, weil ſie im Dienſte einer auswärtigen Macht ſtünden. Sie waren ſelbſt zu der Verſammlung eingeladen, als ſie aber an der Spitze von zahlreichen Anhängern erſchienen, wurden dieſe nicht zugelaſſen. Es entſpann ſich darüber ein Krawall mit der Polizei. Dieſer erneuerte ſich, als Militär erſchien (eine Abteilung Rekruten und dann noch eine, beide von Lauſanne her beordert) und führte auch zu Raufereien zwiſchen der Menge und den Soldaten. Als auch dieſe erledigt ſchienen, ließ ohne die vorgeſchriebenen Warnungen der kommandierende Major mit Flinten und einem Maſchinengewehr in die Menge ſchießen. Zwölf Tote (zu dem ſich ſpäter ein weiteres Opfer geſellte) und ſechszig zum Teil ſchwer Verletzte bedeckten den Platz.

Das muß bedacht, zugeſtanden und ausgeſprochen werden.

Aber

dieſer ſozialiſtiſchen ſteht zunächſt eine mindeſtens ebenſogroße, in Wirklichkeit wohl viel größere *bürgerliche* Schuld gegenüber. Nicole hätte nicht ſolchen Erfolg haben können, wenn nicht in der bürgerlich-kapitaliſtiſchen Welt von Genf ſich während der letzten Jahre immer wieder neue Zeichen erſchreckender Fäulnis, gipfelnd in dem Rieſenſkandal der Banque de Genève gezeigt hätten. Mit der unerbittlichen Aufdeckung dieſer Fäulnis hat ſich Nicole ſogar ein unbeſtreitbares Verdienſt erworben. Es wäre am Platze geweſen, daß das Bürgertum ſich dieſer Dinge geſchämt und dafür Buße getan hätte, ſtatt ſich über den Aufdecker (und leider auch politiſchen Ausbeuter) derſelben zu entrüſten. Jedenfalls iſt in der Arbeiterſchaft und ſozialiſtiſchen Welt von Genf nichts geſchehen, was ſich mit dieſen Sünden der bürgerlich-kapitaliſtiſchen Geſellſchaft Genfs vergleichen ließe und ſo aufreizend, ja revolutionierend gewirkt hätte. Auch ſind die Hetzartikel ihrer Preſſe zum mindeſten ebenſo ſchlimm geweſen, wie die Nicoles. Und was ſpeziell jene Verſammlung der Union Nationale betrifft, ſo braucht man nur das, was darüber bürgerliche Blätter berichtet haben, zu leſen, um zu erkennen, mit welch unerhörter Gehäſſigkeit und Gemeinheit dort gegen die ſozialiſtiſchen Führer geredet wurde. Schon die Tatſache, daß man ihre Entſetzung von allen Aemtern forderte, einfach um ihres politiſchen Credos willen, war nicht bloß eine undemokratiſche Anmaßung von Leuten, die nur ihre eigene politiſche Meinung für berechtigt halten, und inſofern Terror und Diktatur, ſondern auch direkt eine Aufforderung zum Bruch der Verfaſſung und mit alledem eine gewollte und gemachte, unerhörte Provokation.[1]) Aber man ging noch weiter: Maueranſchläge der Union Nationale forderten zur Ermordung Nicoles und Dickers auf. Während man von den paar Würfen mit Pfeffer ins Geſicht der Soldaten (die auch wir natürlich mißbilligen) ein ſolches Weſen macht, vergißt man die von den Faſchiſten in ihrem Lokal vergeſſene Kiſte mit Pfefferſäcken und Knütteln. Es bleibt dabei, daß die Arbeiterſchaft gut getan hätte, dieſe Provokation nicht ernſt zu nehmen und dieſe Leute ſich ſelbſt richten zu laſſen, aber es muß gegenüber dem bürgerlichen Kliſchee, das Nicole und ſeine Genoſſen allein der Provokation ſchuldig erklärt, feſtgeſtellt werden, auf welcher Seite die unvergleichlich ſtärkere Aufreizung liegt. Wobei man ſich nicht zu ſehr in Details einzulaſſen und zu betonen braucht, daß zu jener Verſammlung Nicole und ſeine Freunde zwar perfider Weiſe eingeladen, aber verhindert wurden, in größerer Zahl zu kommen.

---

[1]) Der Vorwurf, Nicole und Dicker ſtünden im Dienſte einer fremden Macht (gemeint iſt Rußland, ſie ſind aber Sozialdemokraten), iſt ungefähr ebenſo berechtigt, wie wenn man ihn gegen Oltramare und ſeine Genoſſen (Muſſolini, Daudet und Maurras!) oder gar die Katholiken (der Papſt!) erhöbe.

Alſo: wenn man Provokation gegen Provokation ſetzt, dann iſt die bürgerliche Wagſchale ganz ungleich ſchwerer belaſtet als die ſozialiſtiſche. Wahrhaftig, die „Verantwortlichen" ſind nicht in erſter Linie auf Seiten des „Travail" zu ſuchen. Aber wenn wir auch annehmen wollten, die Wagſchalen ſtünden bisher gleich, *dann fällt in die bürgerliche die Tat des Militärs und läßt die andere hoch emporſchnellen.* Denn die Tat des Militärs bleibt ein Verbrechen. Sie iſt ein Frevel.

Gegen dieſes Urteil iſt kein Aufkommen. Es ſei zugegeben: Als das Militär ſich durch die Volksmaſſe zwängte und ſich vereinzelnen mußte, da wurde gegen es Unfug verübt, wurden einige Soldaten der Waffen beraubt, ihnen der Stahlhelm weggeſchlagen und Aehnliches angetan. Aber die Waffen wurden, was ſehr bezeichnend iſt, nicht gegen ſie gewendet, ſondern zerbrochen. Daß dieſe Vorgänge in der bürgerlichen Darſtellung bis ins Lächerliche ausgebeutet und übertrieben werden, iſt mit Händen zu greifen. Es iſt auch nicht zu vergeſſen, daß die *Provokation* auf Seiten des Militärs lag. Schon ſein Zug durch die Straßen am Nachmittag mit Muſik und Fahnen und (wie man uns berichtet) gezogenem Säbel der Offiziere und vollends ſein Erſcheinen, als eigentlich der Auflauf erledigt war, und Sich-Durchzwängen durch die dichte Menge, mußte als ſtarke Aufreizung wirken. Der ſpringende Punkt aber iſt der: Niemand hat es auch nur von ferne wahrſcheinlich machen können, daß die Volksmenge die Abſicht gehabt habe, die Soldaten (die zuletzt Stellung an einer Mauer genommen hatten) zu überwältigen. Vielmehr war ſie, wie bemerkt worden iſt, als das Militär erſchien, im Abzug begriffen und wurde erſt durch das Militär wieder in Aufregung verſetzt. Ueber die Abſichten und die Zuſammenſetzung dieſer Menge gibt die Tatſache Auskunft, daß von den dreizehn Toten nur drei Sozialiſten (einer davon ein Kommuniſt) waren. Die übrigen waren alſo, einige wenige Janhagelelemente ausgenommen, harmloſe Zuſchauer. Eine ſolche Anſammlung von Volk eine émeute zu nennen, und von einem „Umſturzplan" zu reden, iſt doch allzu lächerlich, und einen ſolchen einfach aus der allgemeinen Weltlage zu konſtruieren entweder kindiſche Torheit oder traurige Demagogie. Es ſpringt vielmehr als einfacher Tatbeſtand in die Augen: *Nicht das Verhalten der Menge hat das Auftreten des Militärs verurſacht, ſondern das Auftreten des Militärs das Verhalten der Menge.*[1]) Aber nehmen wir

[1]) Dieſer Anſicht iſt auch der Berichterſtatter der großen engliſchen Tageszeitung „The Mancheſter Guardian", die zwar radikal, aber bürgerlich iſt: „Es war eine Provokation, 600 Soldaten am Nachmittag aus Lauſanne zu holen und ſie durch die Straßen von Genf paradieren zu laſſen. Die meiſten Leute ſind überzeugt, daß, wenn keine Soldaten dageweſen wären, es keine Unruhen gegeben hätte... Weit ſchlimmere Unruhen ſind immer wieder in England von der Polizei beigelegt worden, ohne daß das Militär eingegriffen hätte." Und der Bericht-

einmal den Fall an, die Menge hätte die Soldaten überwältigen wollen, einen Fall, für den nicht der geringste Beweis vorliegt, so frage ich: Sollten sechzig Soldaten, mit Gewehren und Bajonetten ausgerüstet, sich gegen eine nachgewiesenermaßen völlig unbewaffnete Volksmenge nicht verteidigen können, ohne das Maschinengewehr spielen zu lassen? Das wären traurige Soldaten. So viel weiß jeder, der auch nur wie der Schreibende den Rekrutenkurs durchgemacht hat. Wäre es anders, dann schaffe man die Armee schon darum so rasch als möglich ab! Zum allermindesten hätte man die Menge richtig und ausgiebig *warnen* müssen: durch blinde Schüsse und anderswie, und zwar wiederholt und deutlich und eindringlich. Daß dies *nicht* geschehen ist, bleibt Tatsache. Denn daß ein Trompetensignal von der Menge als solches Warnungszeichen verstanden werden sollte, ist eine mehr als seltsame Zumutung. Nicht einmal Militärleute haben es verstanden. Nein, was hier geschehen ist, das ist nicht ein Akt der Notwehr, sondern *ein Ausfluß des Klassenhasses von oben, in dessen Dienst die Armee, diese „demokratische Einrichtung", dieses „Instrument des Friedens", gestellt wird, eine Offenbarung des Geistes der Brutalität und Unmenschlichkeit, den eine moderne Armee mit ihrer Mordmaschinerie darstellt.* Wer Augen hat, zu sehen, der sehe!

Es bleibt unerschütterlich die Tatsache, daß in Genf vom Militär auf frevelhafte Weise, ohne jede ernsthafte Not, mit dem Maschinengewehr in eine wehrlose und größtenteils harmlose Volksmenge geschossen worden und ein Blutbad angerichtet worden ist, dem dreizehn Tote und sechzig zum Teil schwer Verletzte zum Opfer fielen.

So haben die auswärtigen Zeugen den Vorgang gesehen, und so stellen sie ihn dar, besonders die englischen Korrespondenten, sogar die der stockreaktionären „Morning Post", aber auch deutsche, z. B. der der „Frankfurter Zeitung". So haben, wie ich weiß, auch die Völkerbundsangestellten in ihrer großen Mehrheit sie aufgefaßt und sind voll Empörung. Es ist eine schwere Schande für die Schweiz und ihre Demokratie.[1])

---

erstatter der stockkonservativen „Morning Post" erklärt, zwölf Londoner Polizisten wären mit dieser Sache schon fertig geworden.

[1]) Hören wir wieder den Berichterstatter des „Manchester Guardian": „In meiner langen Erfahrung kenne ich keinen Fall, in dem mit so wenig Entschuldigung auf eine Menge geschossen wurde. Mehr noch: Es gab überhaupt keine Entschuldigung. Und das tat eine Miliz — die vollendeste Form der „demokratischen" Armee des Herrn Herriot! Diese Tatsache ist ein tragischer und ironischer Kommentar zu der Illusion, daß eine Miliz in den Händen von Militaristen und Reaktionären auch nur im geringsten besser sei als eine Berufsarmee. Die Ereignisse der letzten Nacht zeigen sogar, daß sie schlechter ist. Keine Berufsarmee würde sich unter den gleichen Umständen ebenso aufgeführt haben, zum mindesten schon deshalb nicht, weil Offiziere und Mannschaft einer Berufsarmee nicht den Kopf verloren hätten."

Es ist eine furchtbare Tatsache! Denn die geschichtliche Erfahrung zeigt, daß es bei solchen Anlässen nicht auf die mehr oder weniger hohe Zahl der Opfer, sondern auf den Sinn und die symptomatische Bedeutung des ganzen Ereignisses ankommt. Das erste, was nötig wäre, wäre die *Einsicht in die Schuld und ihr offenes Bekenntnis von Seiten der Verantwortlichen.* Unser Bürgertum, warum sollte es nicht entsetzt gestehen: hier ist ein Unheil und ein schwerer Fehltritt geschehen? Ein solches Bekenntnis würde ihm wahrhaftig nur Ehre machen. Ganz gewiß denken auch viele Nichtsozialisten mit einem vom Parteihaß noch nicht getrübten Urteil des Kopfes, Herzens und Gewissens so. Aber die Parteipresse darf das nicht zugestehen, sie muß die Wahrheit sofort zudecken, weil sie schaden könnte und weil man umgekehrt aus der Genfer Lüge jenen reichen Nutzen ziehen will, den die Generalstreiklüge eingetragen hat. Die bürgerlichen Preßorgane, mit ganz wenigen Ausnahmen, denen hohe Ehre gebührt (es sind verhältnismäßig viel katholische darunter), geben ohne jede Einschränkung dem Verhalten des Militärs recht. Eine geschickte Propaganda hat sofort dieser ganzen Presse ein Klischee geschickt, das die Tatsachen so darstellt, daß der biedere, nicht orientierte Leser die ganze Schuld auf Nicole und die Arbeiterschaft schiebt, sich gegen diese empört, den Wunsch ausspricht, die Maschinengewehre möchten noch gründlicher gearbeitet haben, dem Sozialismus Tod und Verderben schwört und den ganzen Wert unserer Armee neu einsieht und preist. Mit einer Hetze, die an perfider Berechnung und skrupelloser Entstellung der Wahrheitt nicht zu überbieten ist, werden die Genfer Ereignisse zu Gunsten der Reaktion ausgenutzt. Alles ganz wie beim Generalstreik von 1918. Schon wird nach der neuen Lex Häberlin gerufen, die, weil man die Volksabstimmung doch fürchtet (und mit Recht!), durch eine „Notverordnung" geschaffen werden soll. Statt des Offiziers, der jenen frevelhaften Befehl gab, wandern Nicole und seine Freunde ins Gefängnis, während Oltramare in Freiheit bleibt. Die Untersuchung wird Offizieren aufgetragen, die selbstverständlich Partei sind. Es ist ein Hohn auf alle Rechtsprechung.[1])

Die Folgen sind jedem klar, der noch sehen kann. Es wird eine ganz ungeheure Verschärfung des politischen Hasses eintreten. Alle bösen Geister werden, durch das in Genf auf dem Boulevard du Pont de l'Arve vergossene Blut angelockt, sich einstellen. Namentlich um das Militär herum wird sich dieser Haß konzentrieren. Ueber seine Rolle habe ich schon geredet und andere reden lassen. Es sei aber

[1]) Die militärischen Untersuchungsrichter (unter denen sich der Antimilitaristenhasser Oberauditor Trüssel befindet) beeilen sich, nachdem sie ihr Werk kaum begonnen, der Presse einen an Unwahrscheinlichkeiten, ja Lächerlichkeiten strotzenden Bericht zuzustellen, sich also in den Dienst der krassesten Parteitendenz zu begeben.

noch auf *einen* Punkt aufmerkſam gemacht. Wieder einmal hat man durch das Organ des Milizſyſtems die Bürger eines Kantons gegen die eines andern, diesmal die katholiſch-konſervativen Walliſer Bauern gegen die proteſtantiſch-ſozialiſtiſchen Städter von Genf, ausgeſpielt und damit ſchweren Haß zwiſchen den Eidgenoſſen ausgeſät. Die Auflehnung eines Teiles der *Genfer* Soldaten, welche die Internationale anſtimmten und die Offiziere inſultierten (Dinge, die abzuleugnen eine Frechheit iſt), könnte gewiſſen Leuten zeigen, wohin dieſer Weg führt, auf den ſie jetzt noch ſo ſehr vertrauen und ſtolz ſind. Auch ihr ſeid gewarnt! [1])

Nein, nur die *Umkehr* von dieſem Wege kann uns retten. Die Genfer Vorgänge ſind eine tiefernſte *Mahnung*. Eine gewaltige *Aufgabe* iſt uns geſtellt, innerhalb und außerhalb der ſozialiſtiſchen Reihen, vor der allerlei Liebhabereien zurücktreten müſſen. Wir werden ſie nicht ohne eine *geiſtige* Revolution löſen können, ich möchte ſagen: nicht ohne *Chriſtus*. Aber die Genfer Ereigniſſe haben nicht nur für die Schweiz Bedeutung: ſie zeigen, was in aller Welt gerüſtet iſt und ſich zu noch ganz andern Formen entfalten wird, wenn nicht raſch die Umkehr geſchieht. *Leonhard Ragaz.*

Berichte

Der erſte Ferienkurs der ſchweizeriſchen Sektion der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit.

Daß Ferienkurſe in der Regel viel geiſtige Anregung bieten, daß ſie menſchlich perſönliche Beziehungen vermitteln, die bereichernd wirken, wiſſen alle diejenigen, welche an ſolchen teilgenommen haben. Zweifler mögen zwar gelegentlich fragen: „Geht ſolches vorübergehendes Zuſammenſein auch in die Tiefe? Bleiben ſolche Tagungen nicht nur in mehr oder weniger intereſſanten Diskuſſionen ſtecken, ſetzen ſie ſich auch in Taten um?“ Gewiß ſind ſolche Fragen nicht nur berechtigt, ſondern direkt nötig, damit man ſich immer wieder, ſei es als Veranſtalter, ſei es als Teilnehmer ſolcher Kurſe, Rechenſchaft ablegt darüber, was man damit will, was man erreicht, was man perſönlich für ſich gewonnen hat. Nun, der Ferienkurs, welchen die Schweizeriſche Sektion der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit vom 27. September bis 1. Oktober im Ferienheim *Benzenrüti* ob Heiden veranſtaltete, darf nach dem Urteil aller Teilnehmerinnen und der Veranſtalterinnen zu denen gezählt werden, die den innerſten Zweck und Sinn ſolcher Kurſe erfüllt haben. Da war ſchon die Wahl des Ortes eine glückliche in zweierlei Beziehung. In friedlicher Stille liegt das einfache, aber währſchafte Appenzellerhaus in Grün gebettet und von ehrwürdigen Linden bewacht droben am Hang ob Heiden. Der Blick geht einerſeits über den Bodenſee hinüber in die Ferne, ins Ausland, und anderſeits hinein in die bergige Abgeſchloſſenheit der Appenzellerlandſchaft. Unendlichkeit, Weite—Begrenztheit, Enge, international—national, gewiſſermaßen hier im Symbol vor uns Frauen, die wir einer großen internationalen Vereinigung angehören, aber innerhalb derſelben eine kleine nationale Gruppe bilden, die wir international mitarbeiten und doch auch wieder

[1]) Hintenher erfährt man, daß über hundert Soldaten der Einberufung einfach nicht Folge geleiſtet haben, wohl ganz ſicher abſichtlich und wiſſend, was ſie taten. Alſo Dienſtverweigerung im großen Stil!

Berichtigungen. 1. Ich habe die Zahl der Stimmen, die der ſozialiſtiſche Präſidentſchaftskandidat *Norman Thomas* gemacht, auf 1½ Millionen angegeben. Das iſt ein Irrtum. Ich bin, nachdem ich, urſprünglich die richtige Zahl gebracht, durch eine Notiz des ſonſt gut informierten „Berliner Tageblattes" irregführt worden. Die Stimmenzahl, die Thomas erhalten, beträgt höchſtens 800 000. Und bei der letzten Wahl hatte er nicht 90 000, ſondern 267 490 erhalten.

2. Die Zahl der ſchießenden Soldaten in *Genf* habe nicht 60, ſondern 95 betragen — was ihr Schießen umſo unverantwortlicher macht.

Corrigenda. Im Oktoberheft iſt Folgendes zu korrigieren: S. 425, Z. 16 von oben, ſoll ſtehen: *erörtern* (ſtatt „behandeln"); S. 440, Z. 25 von oben: „*Die* Geſchichte"; S. 442, Z. 15 von unten: *er* (ſtatt „es"); S. 450, Z. 18 von oben: *neuer* (ſtatt „neuerer); S. 451, Z. 12 von unten: *ihm* (ſtatt „ihnen"); S. 463, Z. 3 von oben: „*ſtimmen*". *Die*" (ſtatt „ſtimmen, die").

Im Novemberheft iſt folgendes zu korrigieren: S. 495, Z. 7 von unten iſt zu leſen: „Der Krawall" (ſtatt „dieſer"). S. 497, Z. 16 von unten: „Die Meiſten" (ſtatt „die übrigen") und Z. 14 von unten: „iſt umgekehrt das Aufgehen" (ſtatt „die umgekehrte des Aufgehens").

Redaktionelle Bemerkungen.

Wegen der Ueberfülle von Stoff (trotz der Ueberſchreitung des vorgeſchriebenen Umfangs) und ein Unwohlſein des Redaktors iſt einiges aufs nächſte Heft verſchoben worden, ſo z. B. ein Bericht über *Dienſtverweigerungen,* Mitteilungen über das *Pfadfinderweſen.* Ein ſchon für das letzte Heft geſetzter Artikel über den *Amſterdamerkongreß* mit einer Antwort auf Polemiken im „Aufbau" wird nun auf die Seite gelegt, aus einem Grunde, den die Freunde, wenn ſie es wünſchen, von mir erfahren können.

Der Vortrag von *Lejeune:* „Die Erwartung des Reichs Gottes uſw." konnte nun nicht in dieſem Hefte zum Abſchluß gebracht werden, wie beabſichtigt war. Die Leſer mögen verzeihen, wenn er nun ins nächſte Jahr hinübergeht. Wir dürfen das ja wohl als ein *Symbol* betrachten!

Arbeit und Bildung

Winterprogramm, 2. Semeſter.

I. Zu dem im Oktoberheft mitgeteilten Programm von „Arbeit und Bildung", das beſtehen bleibt, kommt ein neuer Kurs, und zwar über das Thema:

Die gegenwärtige Lage des Sozialismus und die ſozialiſtiſche Taktik. An fünf Abenden, jeweilen am Montag. Beginn: 30. Januar. Die Themen der einzelnen Abende lauten:

1. Welches iſt die gegenwärtige *Lage* des Sozialismus und welches ſind ſeine *Ausſichten?*
2. Was iſt vom *Gewaltweg* zu erwarten?
3. Was heißt ſozialiſtiſcher *Radikalismus?*